

Frieden für einen Abend

Wie Avi Primor in Frankfurt den Nahost-Konflikt löst

Frieden im Nahen Osten – Israelis und Palästinenser haben sich am Dienstagabend in der Landesbank Hessen-Thüringen im Bankenviertel verständigt. Allerdings nur für einen Abend. Und leider hatten die beiden Friedensapostel, der frühere israelische Botschafter Avi Primor und der palästinensische Professor Nazmi Al-Jubeh, kein Verhandlungsmandat. Aber immerhin gingen die Gäste dieses von den Freunden und Förderern des Jüdischen Museums organisierten Gesprächs mit dem Gefühl nach Hause, dass der Konflikt nicht unlösbar ist.

In einer Situation, in der die Verhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern ausgesetzt sind, sagte Primor den überraschenden Satz: „Frieden ist möglich – mehr als jemals zuvor.“ Und für Al-Jubeh, der in den vergangenen Jahrzehnten mehrmals für die Palästinenser an Friedensverhandlungen beteiligt war, ist der nun schon sechs Jahrzehnte dauernde Konflikt ganz einfach zu lösen: „Die Israelis müssen sich aus den besetzten Gebieten zurückziehen.“

Eine Zwei-Staaten-Lösung ist der Ausweg – darin sind sich Primor und Al-Jubeh einig. Und nicht nur sie, sondern im Prinzip auch die offiziellen Verhandler auf beiden Seiten. Israel, so skizzierte Primor die in den Verhandlungen angestrebte Lösung, räumt das Westjordanland mit Ausnahme der großen israelischen Siedlungen. Als Ausgleich erhalten die Palästinenser entsprechende Gebiete aus Israels Kernland. Nach Primors Ansicht geht es dabei um fünf Prozent der Fläche des Westjordanlandes, für Al-Jubeh stehen dagegen nur zwei Prozent zur Disposition. Die Stadt Jerusalem wiederum würde entlang einer demographischen Linie zwischen Israelis und Palästinenser geteilt. Al-Jubeh würde darüber hinaus die Altstadt Jerusalems unter internationale Verwaltung stellen.

Wenn alles so einfach ist, warum ist dann in zwanzig Jahren Verhandlungen kaum etwas erreicht worden? Weil die Israelis um ihre Sicherheit fürchten, sagte Primor. Ob diese Angst nun berechtigt sei oder nicht – sie sei ein politisches Faktum. Sein Volk habe auch Angst, entgegnete Al-Jubeh. Etwa jene, dass Israel die Zeit der Verhandlungen nutze, um weitere Siedlungen auf palästinensischem Boden zu bauen.

Wer kann die Angst vertreiben? Der amerikanische Präsident Barack Obama, glaubt Primor. Dieser solle beide Seiten zwingen, die Frage der Grenzen zu klären. Dann solle er sich vor die Knesset, das israelische Parlament, stellen und Israels Sicherheit garantieren – schon habe er die Israelis gewonnen. Und wie gewährleistet er die



Avi Primor

Foto Cornelia Sick

Sicherheit? Mit amerikanischen oder internationalen Truppen im Westjordanland, die den neuen Palästinenser-Staat während der Aufbauphase stabilisieren, meint Primor – und räumt gleich ein, dass Obama all dies aus innenpolitischen Gründen leider nicht tun wird. Stattdessen sollen die Europäer unter der Führung Frankreichs und Deutschlands ran – mit einer eigenen oder im Rahmen einer internationalen Friedenstruppe.

Das würde übrigens auch Al-Jubeh gefallen, schließlich drängen die Palästinenser schon lange auf internationale Truppen, die sie vor Israel schützen. Die Bundeswehr mit Spähpanzern in Ramallah? „Vergiss es!“, sagt einer der Zuhörer beim Hinausgehen. HANS RIEBSAMEN